

**Tagung „Von Bologna nach Quedlinburg – Die Reform des
Lehramtsstudiums in Deutschland am 23./24.1.2006 in Berlin
AG 6: Lehrerausbildung an Fachhochschulen?**

Hilde von Balluseck

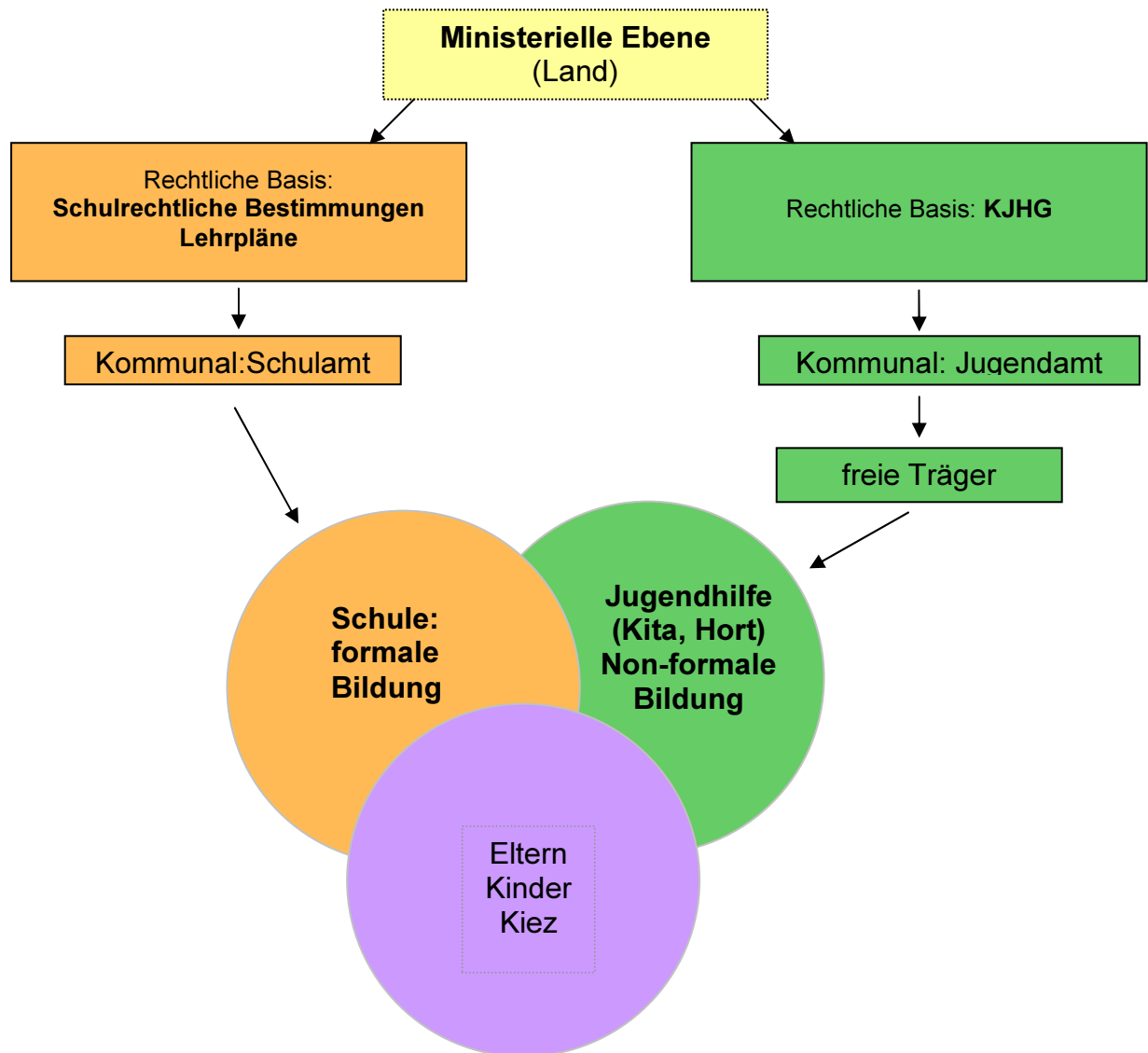
Schnittstellen zwischen LehrerInnen- und ErzieherInnenausbildung

1. Die unterschiedlichen Bildungsmodalitäten: Formale, non-formale, informelle Bildung¹

Mein Plädoyer geht nicht in die Richtung der Frage, die den Titel der Arbeitsgruppe bildet. Vielmehr möchte ich eine Berufsgruppe in den Kontext der Lehrerbildung stellen, die bisher auf dieser Tagung ausgeblendet wurde: die der ErzieherInnen. Damit kommen auch die Unterschiedlichkeiten von zwei Systemen in den Blick, die von allen mit der Lehrerbildung befassten Institutionen und Personen offenbar immer noch ausgeklammert werden.

Wie im 12. Kinder- und Jugendbericht herausgearbeitet wurde, findet Bildung nicht nur in der Schule statt. Wir unterscheiden heute formale, non-formale und informelle Bildung. Diese Bildungsmodalitäten finden teilweise an unterschiedlichen Orten, im Rahmen unterschiedlicher Strukturen statt, teilweise überschneiden sie sich auch am gleichen Ort, wie z.B. der Schule (vgl. Abb. 1).

¹ Vgl. den 12. Kinder- und Jugendbericht (2005)

Abb. 1: Strukturen formaler und non-formaler Bildungsmodalitäten²

Ich beziehe mich auf die Berufsgruppe der ErzieherInnen, die inzwischen auch von der Bildungspolitik her den Auftrag hat, Bildung in non-formalen Settings zu sichern und formale wie informelle Bildungsprozesse zu unterstützen. In der Schule leisten ErzieherInnen sie Zuarbeit für Lehrkräfte bei formalen

² Beide Abbildungen aus: Hilde von Balluseck: Formale und non-formale Bildung in der Berliner Grundschule, Manuskript, Berlin 2004.

Bildungsprozessen, in Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe, die der Schule vor- oder eingelagert sind, übernehmen sie non-formale Bildungsarbeit. In den Lebenswelten der Kinder begleiten sie informelle Bildungsprozesse, indem sie z.B. Eltern, Nachbarschaft und Peers unterstützen bzw. vernetzen. Da wir nicht genau wissen, welchen Anteil die formalen Bildungsprozesse beim Erwerb von Kompetenzen haben, und welcher Anteil den non-formal und informell erworbenen Anteilen zufällt, sollte die Bedeutung der nonformalen Bildungsarbeit durch ErzieherInnen nicht unterschätzt werden.

Abb. 2: Unterschiede zwischen Schule und Jugendhilfe

Schule	Jugendhilfe
Zielsetzung historisch: Bildung für alle	Zielsetzung historisch: Hilfe für die Bedürftigen
Effekt faktisch: Exklusion durch Auslese	Effekt: Inklusion durch Unterstützung
Strukturen: Durch Verwaltungshandeln und Rahmenpläne bestimmt	Strukturen: An der Lebenswelt orientiert, Flexibilität
Verbindlichkeit: Schulpflicht	(Meistens) Freiwilligkeit
Profession: LehrerInnen	SozialpädagogInnen, ErzieherInnen und Ehrenamtliche
Formalisierung der Bildung. Formale Bildung: Wissenserwerb etc.	Non-formale Bildung: Soziale Kompetenzen etc.
Abschluss: Voraussetzung für Bildungskarrieren	Keine Abschlüsse, keine Berechtigungen

Dass ErzieherInnen stärker ins Blickfeld der Bildungstheoretiker getreten sind, ist ein Verdienst der jüngsten Bildungsdiskussion, die durch die PISA-Ergebnisse und das schlechte Abschneiden Deutschlands im internationalen Vergleich bestimmt ist. Damit wurde deutlich, dass die vorschulische und schulische Bildung in Deutschland internationalen Standards nicht genügt. Die

frühe Bildung wiederum erhielt durch die neurophysiologischen Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte einen völlig neuen Stellenwert. Die Auffassung, ErzieherInnen hätten primär Aufbewahrungsfunktionen ist der Überzeugung gewichen, dass sie die Bildungsarbeit leisten, die die Grundlage für spätere schulische Erfolge ist. Daher haben sich - entsprechend den Forderungen der Wissenschaft und der Kultusbürokratie - diverse Hochschulen in Deutschland auf den Weg gemacht und die ErzieherInnenausbildung akademisiert. In der Hochschulausbildung von ErzieherInnen werden Bildungselemente in die Ausbildung eingebunden und diese auf ein akademisches Niveau gehoben. Akademisch gebildete ErzieherInnen, die ihre Ausbildung in dem bei uns 2004 eingerichteten Bachelor-Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ – dem ersten Studiengang für ErzieherInnen in Deutschland - absolvieren, erwerben u.a. die Qualifikation, Kinder in den verschiedenen Bildungsbereichen zu fördern, und zwar bis zum Ende der Grundschulzeit. Unter diesen Umständen stellt sich auch die Frage nach der Berufsbezeichnung neu. Der Begriff „Erzieherin“ unterschlägt die Bildungsarbeit mit Kindern und Eltern, wie auch die Vernetzungsarbeit, die diese PädagogInnen in den diversen Arbeitsfeldern leisten.

2. Veränderungen des Berufs-Zuschnitts

Aufgrund der Übernahme von Bildungsaufgaben durch Berufe, die nicht in der Schule, sondern in außerschulischen Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe angesiedelt sind, entstehen für einige Berufe Fragen des Zuschnitts an Kompetenzen und Aufgaben.

Im Rahmen der jeweiligen Institutionen arbeiten LehrerInnen primär an formalen Bildungsprozessen, ErzieherInnen mehr an non-formalen. De facto haben aber beide Berufsgruppen inzwischen ähnliche Aufgaben, allenfalls für unterschiedliche Altersgruppen, wahrzunehmen. Besonders ähnlich sind sich die Aufgaben von ErzieherInnen und LehrerInnen in Teil-Institutionen, die der Schule angegliedert sind, wie dem Hort. Während dieser früher in erster Linie kompensatorische Funktionen für Kinder erwerbstätiger Eltern wahrnahm, wird heute erwartet, dass auch dort Bildungsprozesse unterstützt werden.

Der Bildungsanspruch, den die Schule in Person der Lehrkräfte erhebt, wird dadurch nicht in Frage gestellt. Es muss jedoch überlegt werden, wie LehrerInnen und ErzieherInnen zusammenarbeiten können, um Bildungsprozesse optimal zu unterstützen. Diese Frage stellt sich insbesondere beim Übergang in die Grundschule und in den Einrichtungen der Jugendhilfe, die die Grundschulzeit begleiten, z.B. im Hort, in Ganztagschulen Schulprojekten etc.

Neben den LehrerInnen und ErzieherInnen könnten auch die Sozialpädagogen/-innen einen neuen Berufszuschnitt erhalten. Ihre Funktion lag bisher mehr in der Kompensation von sozialen und psychischen Defiziten. Aufgrund der zunehmenden Bildungsorientierung der Sozialpädagogik wird auch hier eine Verlagerung oder Überschneidung von Aufgaben mit denen der ErzieherInnen – und LehrerInnen - stattfinden.

Der Beruf der ErzieherInnen wird zweifelsohne durch die Akademisierung aufgewertet werden. ErzieherInnen und LehrerInnen können sich weit besser als bisher „auf gleicher Augenhöhe“ begegnen und damit Kinder besser fördern.

Eine Abgrenzung der Tätigkeitsbereiche muss in Kooperation der Berufsgruppen in den jeweiligen Einrichtungen erfolgen. Sinnvoll wäre es, wenn ErzieherInnen stärker sozialarbeiterische und sozialpädagogische Aufgaben wahrnehmen als LehrerInnen, z.B. durch Arbeit mit Familien, durch Zusammenarbeit mit dem Jugendamt, im Kiez etc. Hingegen müssten LehrerInnen stärker didaktische Prinzipien beherrschen. Entscheidend für eine gute Kooperation ist jeweils die Anerkennung der Leistung der anderen Berufsgruppe und die Einbeziehung der ErzieherInnen in schulische Entscheidungen.

3. Zur gemeinsamen Ausbildung von LehrerInnen und ErzieherInnen

Die Lehrerbildung hat bisher die Akademisierung der ErzieherInnen kaum zur Kenntnis genommen. Das liegt zum einen an der nach wie vor bei SchulpädagogInnen und –politikerInnen dominierenden Auffassung, Bildung beginne in der Schule, und an der fehlenden Wertschätzung der Erziehungs- und Bildungsarbeit von Eltern und ErzieherInnen. Noch sind es sehr wenige Studiengänge, die ErzieherInnen eine akademische Ausbildung ermöglichen. Von daher ist es nicht verwunderlich, dass an eine gemeinsame Ausbildung von ErzieherInnen und GrundschullehrerInnen sehr selten gedacht wird. Immerhin gibt es an einigen Hochschulen Modelle einer teilweise gemeinsamen Ausbildung, so z.B. an der Universität Bremen. In der Tat haben beide Berufsgruppen – GrundschullehrerInnen und ErzieherInnen - einen gemeinsamen Bestand an Wissen und Haltungen, der, wenn er beiden Berufsgruppen gleichermaßen und gleichzeitig vermittelt wird, zu einem größeren Verständnis der jeweils anderen Berufsgruppe führen kann.

Neben einer gemeinsamen Ausbildung gibt es die Möglichkeit eines gemeinsamen Angebots an Modulen für beide Berufsgruppen. Da die Fachhochschulen als erste die Akademisierung von ErzieherInnen eingeführt haben, die Lehrerbildung ihrerseits in den meisten Fällen an den Universitäten

geblieben ist, wären hier Kooperationsmodelle denkbar, bei denen die Fachhochschule und die Universität jeweils Module für die Studierenden beider Ausbildungsrichtungen anbieten könnten. Beispiele wären Module zu folgenden Themen:

- Neurophysiologische Grundlagen von Bildungsprozessen,
- Sozialisationstheorien und –prozesse,
- Bedeutung und Inhalte von Bildungsprozessen,
- Aneignung von Bildung in verschiedenen Bildungsbereichen,
- didaktische Prinzipien.

Auch hier wären Kooperationsverträge notwendig, um diese Form der Hochschulbildung abzusichern. Im Studiengang Erziehung und Bildung im Kindesalter wird z.B. das Modul Naturwissenschaften von der Fachdidaktik Biologie und Chemie der Freien Universität unterrichtet. Umgekehrt wäre denkbar, dass die Fachhochschule einige sozialpädagogisch orientierte Module auch für die Lehrerbildung anbietet.

Denkbar sind auch Masterstudiengänge, in denen AbsolventInnen beider Berufsrichtungen gemeinsam einen Abschluss machen. Je mehr die Bachelor-Studiengänge dem Prinzip der Polyvalenz folgen, desto eher wird es möglich sein, dass ErzieherInnen einen Master für das Lehramt studieren. Und umgekehrt ist auch denkbar, dass ein Master für Leitungs- oder Forschungsaufgaben im elementarpädagogischen Bereich aufgelegt wird, in dem AbsolventInnen, die nach dem Bachelor-Abschluss nicht (mehr) LehrerIn werden wollen, eine Alternative zum schulischen Berufsfeld finden.

4. Berufspolitische Neuorientierung

Die strikte Trennung zwischen den Funktionen der genannten Berufsgruppen ist nicht sinnvoll. Noch weniger sinnvoll sind die standespolitischen Geplänkel, die sich darin äußern, dass GrundschullehrerInnen schon deshalb nicht mit ErzieherInnen in einem (Ausbildungs-) Boot sitzen wollen, weil diese das schlechtere Prestige und Gehalt haben. Der nachvollziehbaren Befürchtung, mit der Gleichstellung mit ErzieherInnen zu verlieren, kann nur begegnet werden durch eine Aufwertung des ErzieherInnenberufs im akademischen Milieu, mit Folgen für die Tarifstruktur. Da jedoch die Kultusminister in ihrer Mehrzahl aus eben diesen Gründen jahrelang den Versuch einer Akademisierung der ErzieherInnenausbildung torpediert haben und wir auf der anderen Seite das Eindringen von Ein-Euro-Beschäftigten in alle Bereiche beobachten, wird hier zunächst nicht viel zu erreichen sein. Es liegt also vorerst am guten Willen und der Einsicht aller Beteiligten, dass in diesem Bereich eine bessere Kooperation zustande kommt. Auf Dauer allerdings sind – will man beide

Bildungsmodalitäten optimal nutzen und die Bildungschancen von Kindern verbessern – strukturelle Veränderungen erforderlich.

4. Fazit

Es geht nicht primär um eine Verlagerung der Lehrerbildung an Fachhochschulen. Es geht vielmehr darum, die Ressourcen beider Institutionen für die ErzieherInnen- und die LehrerInnen-Ausbildung gleichermaßen zu nutzen. Sowohl für die betroffenen Berufsgruppen wie für die Bildungsprozesse der Kinder wäre dies letztlich – nach Aufgabe einiger standespolitischer Allüren – ein Gewinn.

Prof. Dr. Hilde von Balluseck
Alice-Salomon-Fachhochschule
Alice-Salomon-Platz 5
12627 Berlin